

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Badische Landes-Zeitung. 1870-1918 1899**

279 (27.11.1899) Abendblatt

**Ausgabe:**  
Wöchentlich zweif. mal.  
Abonnementpreis:  
vierteljährlich:  
in Karlsruhe durch eine Agentur bezogen: 2 Mark 50 Pf., in das Haus gebracht: 2 Mark 80 Pf., durch die Post ohne Zustellgebühr 2 Mark 50 Pf. Vorwärtsbezahlung.

Redaktion und Expedition:  
Sitzstraße 9.  
Telephonanschluß Nr. 401.

# Badische Landeszeitung

mit Parlamentsausgabe und Verlosungsbeilage.

**Anzeigengebühr:**  
Die 1spaltige Kolonelleiste oder deren Raum für 20 Zeilen kostet 15 Pf., für 40 Zeilen 30 Pf., für 60 Zeilen 45 Pf., für 80 Zeilen 60 Pf., für 100 Zeilen 75 Pf. Bei größeren Aufträgen entsprechende Rabatte.

**Bemerkungen:**  
Unbenutzte Stellen werden nicht aufbewahrt und können nachträgliche Honorarsprüche keine Berücksichtigung finden.

Nr. 279. Abendblatt.

Karlsruhe, Montag, den 27. November

1899

## Die auswärtige Politik Frankreichs.

Paris, 25. Nov.

Das Abgeordnetenhaus erledigte gestern rasch das Budget des Handelsministeriums und konnte noch die Generaldebatte über das Budget des Ministeriums des Inneren in Angriff nehmen. Die großen Politiker der nationalistischen Partei, die tagtäglich der Regierung Verhaltensmaßregeln vorschreiben, glänzten durch ihre Abwesenheit und nur der Monarchist Graf de Montaigne wagte eine schärfere Anfrage darüber, was der Minister angesichts der Witterung eines französischen Steamers durch ein englisches Kriegsschiff zu thun gedenke.

Minister Delcassé erklärte, über diesen Vorfall keine genaueren Auskünfte zu geben. Der Minister drückte sodann seine Verwunderung darüber aus, daß sich von den Gegnern des Kabinetts niemand gefunden habe, der die Angriffe auf die auswärtige Politik auf der Tribüne der Kammer vorbrächte, und erklärte, daß er aus eigenem Antrieb alle notwendigen Aufklärungen erteilen wolle. Wir geben nachstehend in Ergänzung des telegraphischen Berichtes die Hauptstellen seiner Rede:

„Unsere Politik an der chinesischen Küste war einzig und allein durch unsere Interessen bestimmt. Der Besitz unseres indochinesischen Reiches muß uns vor jeder krankhaften Ungeheuerlichkeit bewahren. Wir dürfen nicht Gefahr laufen, unsere einträglichen Kolonien zu gefährden, um Zugangsgebiete zu erwerben. (Beifall.) China ist in der Mode, wie ebendies Afrika: man erblickt darin eine ausbringende und leichter auszubeutende Mine. Diese Vorliebe stammt aus der Zeit des letzten chinesisch-japanischen Krieges. Eines Tages landete Deutschland in Kwantung. Sofort landete England in Wei-hai-wei und Ausland in Port-Arthur. Wir selbst lenken unsere Blicke auf Kuang-Tschau-Wang und lassen uns diese Konzeption geben, ohne sie vorher genau zu kennen. Wir brauchen uns durch die Initiative der anderen Mächte nicht beunruhigen zu lassen, wenn sie unsere Rechte nicht verletzt. Die Aktion Deutschlands reifert sich. Es versteht sich von selbst, daß die Entwicklung seines Handels das Ungenügende seiner maritimen Mittel noch schärfer machen mußte; seine Schiffe hängen für ihre Proviantversorgung und Reparaturen vom Auslande ab, und ein Hafen am äußersten Ende der nach dem äußersten Osten führenden Handelsstraße war demnach für Deutschland eine dringende Notwendigkeit. Wenn wir weniger gut bedacht sind, als England, das vorsichtig die Handelsstraße mit Stationen versehen hat, so besitzen wir Bifurka Obort und Saigon. Der Besitz eines gutgenährten Hafens in China ist notwendig, da wir im Golf von Tschifu eine ständige Seestreke brauchen, um die Aktion unseres Geschäfts in Peking zu unterstützen. Da hätten wir aber weiter gehen müssen, als die Deutschen und Engländer, zumal Kuang-Tschau-Wang uns nur geringe Dienste leisten kann. Man vergaß, als man uns unsere Unthätigkeit vorwarf, nur das Eine, daß wir an der chinesischen Grenze ein ganzes Reich, zweimal so groß wie Frankreich, besitzen, dessen Grenzen noch nicht für ewige Zeiten abgesteckt sind. Der gesunde Verstand sagt uns, daß dieser Besitz uns vor der Verletzung neuer Eroberungen bewahren muß, die unsere Lasten erhöhen würden. (Beifall.) Ich weiß wohl, auf welche Argumente man den Vergößerungsdrang stützt. Man schiebt die Hinterlandteile vor und spricht von der Teilung Chinas als von einer bald vollendeten Thatsache. Unsere Einflüsse sind natürlich das an Tonkin grenzende China, das die Provinzen Yunnan, Kuang-Si und Kuang-Tong umfaßt. Man fordert uns auf, diese Provinzen zu erobern. Bezüglich des Yunnan sind Frankreich und England durch den Vertrag von 1896 gebunden; Kuang-Si ist an Hilfsquellen die ärmste und an Risiken die reichste Provinz. China hat sich verpflichtet, niemanden an unsere Grenzen anzusetzen zu lassen, und wir müssen darüber wachen, daß es diese Verpflichtung erfüllt. Unsere Interessen, die wir wahrzunehmen haben, sind nicht gering und ich bin glücklich zu sehen, daß unsere Industriellen und Kaufleute über die Meere hinweg zu blicken beginnen. In der Bewertung des chinesischen Gebietes ist Frankreich nicht zurückgeblieben und von den 10 000 km Schienenwegen haben wir 2000 erhalten, von denen die Hälfte gebaut werden. Französische Gesellschaften haben überdies viele andere Konzessionen erhalten; es bleibt nur zu wünschen, daß ihr Eifer nicht ermatte, da sich immer jemand findet, um Schwächen auszunutzen. (Beifall.) Was unser religiöses Protektorat anlangt, so haben wir Dankfugungen der fremden Regierungen er-

halten. Unsere Aktion wurde nie energischer betrieben, als in diesem Jahre und jedes Attentat sofort geahndet.

Namentlich der in Südafrika ausgebrochene Krieg verdient unsere volle Aufmerksamkeit. Man kann diesen Krieg beklagen; es ist aber überflüssig, sich heute zu fragen, ob man ihn nicht durch rechtzeitige Zugeständnisse hätte vermeiden können. Wenn es sich um eine Vermittlung handelt, so haben wir im spanisch-amerikanischen Kriege gezeigt, welche Haltung wir annehmen. (Abg. Charles Bernard: Wie bei Fashoda!) — Nurken links, Darm im ganzen Hause.) Darüber werden wir uns bald aussprechen. (Sehr gut!) Ich glaube nicht einen Augenblick, eine derartige Initiative ergreifen zu sollen, da die einzige auf der Konferenz in Haag vertretene kriegerische Macht noch nicht das Protokoll unterzeichnet und weil der Premierminister jede fremde Einmischung laut abgelehnt hat. Ich weiß sehr wohl, daß das ruhige und weisen Geistes nicht beizert, die da wollen, daß Frankreich in Europa sehr stark sei und gleichzeitig auf allen Punkten der Erde interveniere (Beifall), die ihre Sympathien für eines jener Völker versichern, die sich aber aufschneiden, aus feiner Niederlage, die sie mit Bestimmtheit prophezeien, Nutzen zu ziehen. (Sehr gut!) . . . Diesen Leuten, die von der ersten Stunde an ihre Kombinationen haben, zu deren Annahme sie uns auffordern, um uns vielleicht zu steinigen und des Verfalls zu begünstigen, wenn wir gehorchen, antworten wir mit dem Hinweis auf unsere Pflichten.

„Wenn man sieht, wo unsere Lebensinteressen sind, wenn man unsere überraschende Ausdehnung und unsere Reiche in Asien und Afrika betrachtet, wenn man überlegt, daß die Bevölkerung Frankreichs nicht mehr zunimmt, daß seine Ausnahmefähigkeit also nicht unbegrenzt ist, so gelangt man zu dem Schluß, daß Frankreich weniger neue Gebietsvergrößerungen, sondern die Sicherung seiner Besitzungen verfolgen muß. . . Ich will mich bei den Handlungen unserer auswärtigen Politik nicht länger aufhalten, bitte Sie aber — um auf den Zwischenruf zu antworten — sich um ein Jahr zurückzusehen. Sie erinnern sich — und gewisse Blätter, die die nationale Demütigung ausbeuten (stimulischer Beifall), erinnern Sie sorgsam daran, daß man vor einem Jahre die Wahnnehmung machen mußte, daß die Pläne nicht nur an und für sich, sondern auch die Wahl der Stunde und der Mittel zu deren Durchführung ihren Wert haben. Eine offenkundig ungleiche lokale Lage, der Vergleich zwischen den sicheren Opfern und den problematischen Resultaten hatten dem Ministerium, das an diesem Unternehmen keinerlei Verantwortlichkeit besaß, einen höchst ehrenvollen, aber grausamen Beschluß aufzuzwingen. Die Kaltblütigkeit, der feste Wille der Nation, sich nur von ihrem Interesse leiten zu lassen, haben ihr in den Augen der Welt weit mehr geholt, als die Ausbrüche, zu denen sie sich, wie man hoffte, vielleicht hinreizen lassen würde.“

Der Minister erinnerte sodann an die Abmachungen mit England, den Handelsvertrag mit Italien, die Friedenskonferenz in Haag, das Handelsabkommen mit den Vereinigten Staaten und fuhr dann fort: „Durch die Ausübung dieser geraden, klaren, aktiven Politik haben wir die Freundschaft der Sinen und — bei sich ihr sicher — die Achtung aller gewonnen. (Beifall.) Ich weiß sehr wohl, daß im Gegensatz zu dieser Politik sich in gewissen Blättern eine andere Politik breitmacht, die der geballten Faust aller Welt gegenüber, die verlässliche Ignoranz oder schamlose Ausbeutung der edelsten Gefühle (neuer Beifall), die nicht fest, welchen Gefahren eine derartige Haltung unsere Würde und Sicherheit aussetzen würde. Nicht Sie werden eine derartige Politik dulden; Prählerie war nie gleichbedeutend mit Kraft. (Sehr gut!) Frankreich bildet, wenn es auch nicht mehr, wie ebendies, die relativ bevölkertere Nation Europas ist, durch die Verschiedenheit seiner Hilfsquellen, durch die Gesamtheit seiner Militärkräfte, durch die Macht seiner Erparnisse einen Faktor allerersten Ranges, um den zu bewerben es sich wohl der Mühe verlohnt; denn mit der Politik der Vereinfachung ist es aus. Wo ist heute die Nation, die inständig wäre, ihre Politik aufzugeben? Hat nicht Deutschland nach seinen Siegen das Bedürfnis empfunden, Allianzen zu suchen und ist nicht da der Dreieck geschlossen worden? Diese mächtige Liga erfordert aber als natürliches Gegengewicht die Verbindung der beiden Nationen, die, wie Herr v. Bismarck sich selbst ausdrückte, wegen ihrer geographischen Lage oder wegen ihrer politischen Absichten“ oder, gestatten Sie mir, dies hinzuzufügen, wegen einer gegenseitigen und instinktiven Sympathie kein Element der Feindseligkeit haben, weil sie nirgends wichtige Interessen haben,

die sich notgedrungen bekämpfen, (Beifall.) Mögen Unüberlegt oder allzu Geschickte versuchen, Zweifel an der Festigkeit dieser Allianz zu verbreiten; ich habe nur das eine zu sagen: In den Banden, die für ihr gemeinsames Wohl geschlossen wurden und die, weit entfernt davon, sich zu lockern, nur noch enger geknüpft wurden und sich nur vervielfältigen können, müssen die beiden Nationen eine Bürgschaft der Sicherheit für die Gegenwart, ein wirksames Mittel, die Zukunft vorzubereiten, erblicken. (Behauster Beifall.) Die Doppel-Allianz gestattet die weitesten Pläne, zu deren Durchführung es der Geduld, des logischen Vorgehens und der Zeit bedarf.“ Langanhaltender Beifall ertönte, als der Minister die Tribüne verließ und vielfach beglückwünscht wurde.

Minister Delcassé kann sich rühmen, durch diese Auseinandersetzungen über die Wege und Ziele der französischen Politik trotz des bescheidenen sachlichen Inhaltes viele Mißverständnisse zerstreut und zahlreichen böswilligen Verleumdungen die Spitze abgebrochen zu haben. Die republikanischen Zeitungen aller Fraktionen von der äußersten Linken bis zur äußersten Rechten und selbst einige der Oppositionsblätter, spenden dem Minister freudigen und stürmischen Beifall und erhoffen das Beste von diesen Ausführungen bezüglich ihrer Wirkungen im Auslande. So bemerkt Valprey im „Figaro“: „Wenn man den Aufregungen der Oppositionspresse folgen wollte, so müßte die Rolle Frankreichs darin bestehen, aller Welt, besonders aber Deutschland und Frankreich, die geballte Faust zu zeigen. Der Minister hat durchaus recht, diese Politik energisch zurückzuweisen. Sie ist weder vernünftig, noch praktisch, und obgleich sie behauptet, sich auf das Nationalgefühl zu stützen, bin ich der Ansicht, daß das Nationalgefühl von ihr nichts wissen will. Jedenfalls findet sie keinen Anhang in der Kammer, da niemand auf der Tribüne sie zu vertreten wagte und die Rede Herrn Delcassés fast auf allen Bänken beifällig aufgenommen wurde. — Ich glaube mich nicht zu täuschen, wenn ich mir seitens des Auslandes einen durchschlagenden Erfolg verspreche. Ganz Europa ihnen gegenüber nicht mit seinen Komplimenten und Glückwünschen. Man überreißt oft die bösen Absichten, die es gegen uns hegen soll: im Grunde genommen ist es stets zufrieden, wenn es uns vernünftig sieht.“

Im „Kappel“ wird dargelegt, daß Delcassé die wahre republikanische Politik auseinandergesetzt habe, die nach wie vor die der Sammlung, des Wiedergutmachens und der Vorsicht ist. Viele Blätter, unter ihnen besonders „Radical“, heben die Stelle hervor, in der Delcassé sich gegen weitere Kolonialunternehmungen ausspricht und den überflüssigen Besitz Frankreichs für ausreichend erklärt, und meinen, man solle die verdrückten Kolonialschwärmer, die gern Frankreich offen würden, um den Mond zu erobern und zu kolonisieren, nach oben weiterschießen lassen, ohne sie zu beachten.

## Deutsches Reich.

**Die Alters- und Invalidenrenten.** Nach dem letzten Ausweis über den Stand der Invaliden- und Altersrenten war am 1. Oktober d. J. die erste halbe Million von Rentnern erreicht. Es hat also, da das Gesetz vom 22. Juni 1889 am 1. Januar 1891 in Wirksamkeit trat, nicht ganz neun Jahre gedauert, damit die erste halbe Million an laufenden Renten zur Auszahlung kam. In dieser Beziehung hat die Invalidenversicherung eine noch raschere Entwicklung als die Unfallversicherung aufzuweisen. Auf Grund der über diese Versicherungsart bisher veröffentlichten Zahlen wird man in der Annahme nicht fehlgehen, daß jetzt etwa 1/4 Millionen Rentner bereits seit dem 1. Oktober 1885, also volle 14 Jahre, in Wirksamkeit. Jedenfalls ist an der Hand aller dieser Zahlen als erfreuliches Ergebnis der staatlichen Arbeiterversicherung in Deutschland festzustellen, daß es jetzt etwa 1 1/2 Millionen Personen giebt, welche auf Grund der Unfall- und der Invalidenversicherung Rente oder sonstige Entschädigungen laufend beziehen.

**Samoa und die amerikanischen Ansprüche.** Trotzdem die amtliche Veröffentlichung des deutsch-englischen Samoa-Abkommens in Berlin sowohl wie in London zu der Annahme berechtigt, daß auch die amerikanische Regierung zum mindesten in offizieller Form bereits ihre Zustimmung zu dem Vertrage ausgesprochen haben dürfte, beharren private Meldungen aus New-York dabei, daß das Einverständnis der Union doch an Bedingungen geknüpft werden solle. Danach werde Amerika dem deutsch-englischen Abkommen nur seine Zustimmung geben, wenn es eine der deutschen Carolinenseln erhalte. Sollte Deutschland zu dieser Konzession nicht gewillt sein, dann würde Amerika auch fernerhin gewisse samoanische Inseln als sein Eigentum betrachten. Als Grund für diese Forderung wird angegeben, nicht etwa daß Amerika Rechtsansprüche auf die Samoa-Insel besitze, sondern daß

## Feuilleton.

**Umdichtungen.** Wir lesen in der Münchener „Jugend“: Nachdem der Dichter Josef Lauff Weber's „Oberon“ endlich in eine anständige Form zurechtgearbeitet hat, soll er sich jetzt an eine Revision der deutschen Klassiker machen, die dringend notwendig ist. Zunächst kommt „Faust“ an die Reihe, der bekanntlich in ganz lächerlichen Knittelversen geschrieben ist und nun in stramme, schneidige und wohl ausgeglichene fünffüßige Jamben umgedichtet wird. Dabei werden nicht nur viele Anspielungen und Dornbein weggelassen, sondern es wird auch die ganze Handlung umgestaltet und in einer befriedigenden Weise gelöst werden. Faust wird nämlich von Valentin entworfen und gezeugt, Gretchen zu heiraten, während ein geübter Exorzist den schlechten Kerl Mephistopheles in die Hölle zurückjagt. In genialer Weise klingt der neubearbeitete „Faust“ in eine Huldigung an den rege wandten Markgrafen Johann Cicero von Brandenburg aus, der den Doktor Faust zum Rektor Magnificus einer preussischen Universität ernannt. Lessing's „Nathan“, ein Werk, das der Dichter, offenbar um schneller fertig zu werden, in ungerimten Jamben geschrieben hat, wird Josef Lauff mit Reimen versehen, wodurch die Dichtung für die moderne Bühne größeren Reiz erhält. Hier eine Probe aus der bekannten Erzählung von den drei Ringen:

Vor grauen Jahren lebte ein Mann im Osten,  
Der einen Ring von Isidoren kostete  
Aus lieber Hand besaß. Der Stein war ein  
In vielen Farben spielender Edelstein  
Und hatte die geheime Macht, den Mann,  
Der ihn besaß, vor Gott und Menschen an-  
genehm zu machen. Also war's kein Wunder,  
Daß ihn der Mann nicht hielt für einen Wunder.

Mit wenigen Änderungen ist hier der ungeschliffene Diamant der Lessing'schen Dichtung in einen funkelnden Brillanten umgeschliffen. Dringend schreien die Schiller'schen Prosadramen nach einer Bearbeitung von Josef Lauff. Auch sie werden unter Verse gesetzt und höflichensfähiger gemacht. Der Präsident und der Hofmarschall in „Kabale und Liebe“ werden, um ihre Schlichtigkeit wahrscheinlicher zu machen, in bürgerliche Kreise

herabgesetzt. Aus dem Major wird ein Geschäftsvorfahre, und die peinliche Episode mit dem Fürsten und der Lady Grisford fällt ganz weg. Auch der Räuber Moor wird seinen Grasenfeld verlieren und am Schluß triumphiert die staatliche Ordnung über den Mann, der sich so frech gegen sie anlehnt. Dabei Apoptose des Königs Friedrich Wilhelm I., der mit den Worten „dem Mann kann geholfen werden“ den wackeren Gutsherrn Franz Moor wegen seiner Verdienste um die öffentliche Sicherheit in den Adelsstand versetzt. So dürfen wir hoffen, daß künftig eine Reihe sogenannter klassischer Dichtungen erjt für die deutsche Nation wiedergeboren wird. Sie hatten es nötig!

**Ein niedliches Geschichtchen** macht gegenwärtig in Berliner Offizierskreisen die Runde. Am letzten Sonntag nachmittag wurde die Vorhänge Oper „Bar und Zimmermann“ im Theater des Westens“ aufgeführt, und zu dieser Vorstellung hatte ein Leutnant eines Berliner Artillerie-Regiments seinem Burshen ein Billet gekauft. Der biedere Pommer warf sich denn auch in seine bessere Garnitur und wanderte wohlgenut in den Musiktempel. Am andern Tage fragte nun der Leutnant seinen dienstbaren Geist, wie ihm die Oper gefallen habe. Das Urteil lautete natürlich dem Werte der Oper nach „vorzüglich“, wie ja das bei einem simplen Bauerjohne auch nicht anders sein kann. Der Offizier war aber mit dem Allgemeinurteil nicht zufrieden gestellt und fragte weiter, was ihm am allerbesten gefallen habe. Darauf sein Burshen: „Das eine Lied!“ — „So, welches Lied?“ — „Nunmehr gab der Burshen die denkwürdige Antwort: „Das Lied, wo es zum Ende immer heißt: O selig, o selig, ein Händloch zu sein!“

„Alles für die gute Sache.“ Da in England, und speziell in London, gegenwärtig alles in den Dienst der guten Sache gestellt, d. h. wohlthätigen, triegspatriotischen Zwecken zugeführt wird, so kann es nicht verwundern, daß selbst Damen der sogenannten besseren Gesellschaftsklassen sich dazu hergeben, ihre Hüfte an den Meistbietenden zu veräußern. Eine Matinee mit künstlerischem Programm, die am Donnerstag nachmittag zugunsten der Witwen und Waisen gefälliger Soldaten im Palace-Theater in London veranstaltet wurde, brachte als letzten und offenbar pikantesten Punkt des Programms eine — Auktion. „Ein Kuß von Miß

Mabel Love“, lesen wir in dem betreffenden Bericht, „erzielte einen Preis von 5 Pf. Sterl. (100 M.). Ein anderer Kuß wurde nur auf 4 Pf. Sterl. 80 M.) geschätzt.“ Originell dürfte es jedenfalls sein, daß sich zur Abwechslung auch eine Dame fand, die für das Vergnügen, dem Veranstalter des Konzertes einen Kuß geben zu dürfen — 5 Pf. Sterl. zahlte.

**Der größte Soldat der preussischen Armee** ist gegenwärtig der beim Regiment der Garde-du-Corps in diesem Herbst zur Einstellung gelangte Rekrut Dabient aus dem Ostpreussischen. Der Hiese, von Beruf Landwirt, hat die stattliche Länge von 2,07 m. Der zweitgrößte Soldat befindet sich beim 1. Garderegiment zu Fuß mit einer Größe von 2,05 m. Sodann folgt ein Rekrut desselben Regiments mit 1,98 m Größe. Außer dem oben erwähnten Dabient hatte kein Mann des diesjährigen Rekrutenjahrs eine Länge von 2 m erreicht. Der bereits zur Reserve entlassene Garde-du-Corps Konrad maß 2,4 m. Bei dieser Gelegenheit sei bemerkt, daß der größte Soldat des deutschen Heeres beim königl. bayerischen Infanterie-Regiment zu München dient und sich der fast unglücklichen Größe von 2,11 m erfreut.

**Vom Zaren begnadigt.** Wie aus Petersburg geschrieben wird, unterzeichnete Zar Nikolaus II. kürzlich einen Paß, der es einer in elenden Verhältnissen lebenden Frau gestattet, nach Sibirien zu reisen, um ihren vor Jahren dorthin deportierten und jetzt erkrankten Mann zurückzuholen. Das Verbrechen, welches der Verbannte in dem Lande des ewigen Eises haben mußte, war recht merkwürdiger Art. Bekanntlich herrscht in der russischen Kaiserfamilie der Brauch, zu Oftern die Metropolitankirche in St. Petersburg zu besuchen und an allen Ceremonien teilzunehmen, die wohl in keinem andern Lande mit so großem Pomp vollzogen werden, wie gerade in Rußland. Am Schluß des Gottesdienstes findet ein allgemeiner Austausch von Küffen statt und man ruft sich gegenseitig zu: „Christus ist auferstanden! Er ist in Wahrheit auferstanden!“ Der Etikette gemäß muß der Zar die erste Person aus dem Volke, die ihm beim Verlassen der Kirche in den Weg tritt, auf den Mund küffen. Gewöhnlich wird die Sache so arrangiert, daß es der Wachtposten ist, den man dieser hohen Ehre teilhaftig

für sein transatlantisches Rabel von San Francisco nach Honolulu, Manila und Yokohama auf den Carolinen eines Stützpunktes bedürfte, von wo aus es nach Australien weitergeführt werden könnte. Die amerikanische Regierung soll sich hierbei auf ein Gutachten des Kontradmiraals Bradford stützen, der die Errichtung einer Station auf den Carolinen für unbedingt notwendig erachtet. Es heißt, die amerikanische Regierung sei entschlossen, auf dieser Forderung zu bestehen, und Staatssekretär Hay werde nicht eher die amerikanischen Ansprüche auf Samoa zurückziehen, als bis er eine der Carolinen erlangt habe. Natürlich könnte eine der Carolinen, ganz abgesehen von ihrer Bedeutung für das amerikanische Rabel, für die neue amerikanisch-asiatische Route ein vorzüglicher strategischer Stützpunkt werden.

**Aus Siam.** Eine Siamer-Kompagnie, welche jetzt unter Führung des Oberleutnants v. Schöler in Siam ausgebildet wird, macht bedeutende Fortschritte. Die Leute zeigen erstaunliche Körperkraft. Jeder Kompagniechef würde, so heißt es in der neuesten „Deutsch-Siamischen Karte“, weich gekleidet werden, wenn er die Gewandtheit im Marschieren und Turnen und die riesige Gelentigkeit der Leute sehen würde. Sie haben leuchtende Uniformen, anliegende Röcke mit Pulverschürzen, dazu blaue Pumpstiefen und Schnürschuhe und als Pulverschürzen einen spitzen chinesischen Helm mit Knochenschweif in schwarz-schwarz, als Interimsbedeckung eine schwarze Kappe mit rotem feinem Knopf. Die Leute sehen im allgemeinen gut aus und machen einen durchaus soldatischen Eindruck. Es sind allerhand Häubergelächter von den Chinesen verbreitet worden, so z. B., daß den Soldaten der Kompagnie die Hölle abgeschnitten werden sollten. Um die Grundlosigkeit derartiger den deutschen Einfluß untergrabender Gerüchte zu beweisen, wird jetzt besonders auf schön gebundene Hölle gehalten. Die Reinlichkeit, auf die sehr strenge gesehen wird, ist den Chinesen vorläufig noch ein böhmisches Dorf. Das allwöchentliche Baden in der Sauerkeit der Kaserne und der Hölle kommt ihnen vorläufig noch geradezu lächerlich vor. Als hübsche, gut disziplinierte Feindestruppe versprechen die chinesischen Soldaten etwas zu leisten; was sie im Ernstfall wert sein werden, kann nur die Praxis lehren. In beiderseitiger Sprachkenntnis (das Lehrpersonal kann chinesisch, die Dolmetscherjungen sprechen deutsch) wird Erstaunliches geleistet. Alle Kommandos werden in Deutsch gegeben, nur die Instruktionen in chinesischer Sprache.

### Frankreich.

**Englische Werber.** Eine von der Havasagentur veröffentlichte Note, daß die englische Botschaft alle Zeitungsgerichte demontieren müsse, denen zufolge sie Ausländer für den Krieg gegen Transvaal anwerbe, und daß daher alle auf Anwerbungen bezüglichen an die englische Botschaft oder das englische Konsulat gerichteten Gesuche zwecklos seien, wird von vielen, auch gemäßigten Pariser Zeitungen als eine jesuitische Wahrheitsverdrängung bezeichnet. So schreibt „Petit Bleu“: „Natürlich sind die englischen Anwerbungen nicht „offiziell“ und weder Botschaften noch Konsulate in Frankreich, wie in anderen Ländern beschäftigen sich mit ihnen. Aber ebenso sicher ist es, daß diese Anwerbungen fortwährend und im größten Maßstab offiziell stattfinden. Uns liegt das Schreiben eines Offiziers der Fremdenlegation aus Algerien vor, in dem festgestellt wird, daß die englischen Werber Soldaten der Legion zu gewinnen und mitzuführen sich bemühen, indem sie ihnen eine Prämie von 3000 Francs anbieten, und daß seit einigen Wochen aus dieser Veranlassung überaus zahlreiche Desertionen aus der Legion stattgefunden haben.“ Die Zeitungen verlangen natürlich energisches Vorgehen der Regierung gegen diese Anwerbungen nach dem Beispiele der deutschen, die diesen englischen Machenschaften sofort energisch einen Riegel vorgeschoben hatte.

### Baden und Nachbarländer.

**Säckingen, 26. Nov.** Der Scheffeldenkmal-Ausschuß faßte den Beschluß, Herrn Bildhauer Josef Menges in München zu beauftragen, einen neuen Entwurf für das Scheffeldenkmal, dessen Ausführung nicht mehr als 20000 M. erfordert, zu schaffen. Als Ausführungsort für das Denkmal wurde der Marktplatz bestimmt.

**Ludwigschafen, 25. Nov.** In geheimer Stadtrats-Sitzung ist das Gehalt der Volksschullehrer um 150 Mark pro Jahr erhöht worden.

**Kaiserlantern, 25. Nov.** Der Tagelöhner Mattler unternahm lt. „Zell. Jg.“ einen Mordversuch auf seine Schwiegereltern. Er brachte den betagten Leuten mehrere bedeutende Wunden bei und verletzte noch vier weitere Hausgenossen mehr oder minder schwer durch Messerschläge. Bei seiner Verhaftung setzte er sich verwehrt zur Wehr und erhielt dabei von einem Kriminalbeamten eine tiefe Kopfwunde.

### Aus der Residenz.

Karlsruhe, 27. November.

**Lehr. Mitteilungen aus der Stadtrats-Sitzung vom 24. November 1899.**

Zur Besetzung d. St. d. der Fürstin Marie Amalie zu Leiningen, wird namens der Stadtgemeinde ein Franzose übergeben. Die Generaldirektion der Großh. Bad. Staatseisenbahnen teilt unter Bezug auf die Vorstellung des Stadtrats mit, daß die Eisenbahnstellen ermächtigt sind, einen im Dienstfahrplan ein für allemal vorgesehenen Ergänzungszug, der dem am 7 Uhr 25 Min. nachmittags hier eintreffenden Schnellzug 45 von Offenburg bis Karlsruhe um 10 Minuten vorangeht, nach Bedarf an Sonn- und Feiertagen einzustellen. — Infolge Anlage eines Anschlußgleises an die werden läßt. Das betreffende Individuum ist natürlich kurz vorher sorgfältig gewaschen und desinfiziert worden. Als nun vor mehreren Jahren Alexander III. mit der Zarina und einem Gefolge von Großfürsten und Fürstinnen aus der Kathedrale heraustritt und sich dem Posten näherte, bemerkte er, daß der Mann ihn mit seinen dunklen, unheimlich flackernden Augen herausfordernd anstarrte. Trotzdem beugte er in dem Moment, da der Monarch dicht vor ihm stand, unwillkürlich den Kopf und empfing den kaiserlichen Kuß. Raum hatte der Zar aber die heiligen Worte „Christus ist auferstanden!“ gesprochen, da blickte ihn der Gefährte trotzig in das Gesicht und rief mit lauter Stimme: „Nein, er ist nicht auferstanden!“ Zwei Tage später wurde der unvorsichtige Offizier, der die Wahl des Nachpostens für diese Ceremonie getroffen hatte, mit samt dem japanischen Antichristen nach Sibirien geschickt. Die beiden Verbannten sind jetzt vom Zaren begnadigt worden.

**Pariser Missetat.** Originelle Rache haben französische Offiziere an ihrem Kriegsminister General Galliffet genommen. Dieser Tage erhielt das Oberhaupt der französischen Armee eine großmächtige Kiste. Dieselbe enthielt indessen weder Bild, noch Wein, noch eine Pölselmaschine, sondern ein großes Assortiment aller Gatt. von denen der Befehl sorgfältig losgetrennt war. Auf diese kostbare Art wollten offenbar die jungen Offiziere, die so gerne in bürgerlicher Kleidung ihren Amüsements nachgingen, gegen die harte Verurteilung des Kriegsministers, der ihnen den Ausgang in Civil verboten hat, Protest einlegen. — Seit dem Abbruch des La Moquette-Gefängnisses hat man in Paris vergeblich einen Platz für Hinrichtungen gesucht, denn die Einwohner zeigen wenig Lust, dieses Schauspiel unter ihren Fenstern zu haben. Augenblicklich harren drei zum Tode Verurteilte der letzten Entscheidung. Der Ministerpräsident hat unter solchen Umständen die Erörterung eines Gesetzesantrags auf die Tagesordnung der Kammer setzen lassen, welcher die Aufhebung der Dessenlichkeit der Hinrichtungen bezieht und bereits die Billigung des Senats gefunden hat. In Zukunft werden letztere demnach innerlich vor einem beschränkten Publikum stattfinden. — Der Zar hat das hübsche Haus in den Champs Elyées zu Paris angekauft, das bisher der Madame Patra angehört und jetzt den Mitgliedern des russischen Kaiserhauses als Residenz dienen soll. Da fast immer ein oder mehrere Großfürsten mit und ohne Gemahlin in der eleganten Weltstadt zu

weilen pflegen, so ist diese Maßnahme des Kaisers gewiß sehr zweckmäßig. Immerhin dürften die moskowitzischen Hofeliten auch noch andere Absteigequartiere frequentieren, wenn sie nach Paris kommen. **Ein echt österreichisches Polizeifachchen** leistete sich kürzlich die R. K. Polizeidirektion der steirischen Landeshauptstadt Graz. Man schreibt uns von dort: Bei einem Tausche des alpinen Vereins „Schöckelreunde“ (nach dem höchsten Berge der Umgebung von Graz so genannt), welches am 18. d. M. in Graz stattfand, sollte sich auch der deutsche Wanderlehrer Sauer, welcher sich fünf Jahre in afrikanischer Gefangenschaft befand und genug Gelegenheit hatte, das Leben, die Sitten und Gebräuche der Bewohner Westafrikas kennen zu lernen, mit mehreren Mitgliedern der Vereinigung zu treffen. Er hatte dieselben von dort nach seiner Bekehrung nach Europa mitgenommen und veranlaßte mit ihnen Wandervorträge. Die R. K. Polizeidirektion in Graz hat sich nun, um ihren Ruf als vorzügliches Beamtensystem ja nicht zu verlieren, veranlaßt gesehen, dem Wanderlehrer Sauer die Produktion mit seinen Mitgliedern aus dem Grunde zu untersagen, weil sie nicht in der Lage wären, ein „Sittengesetz“ über ihr Leben in Westafrika vorzuweisen. Die Mitglieder waren zwar beim Tausche der „Schöckelreunde“ erschienen, dürften sich aber dort nur aufhalten lassen, ohne die Erlaubnis zu erhalten, sich zu produzieren. Einige Leute, die davon erfuhr, meinten, diese Verfügung der durch ihren beschränkten Standpunkt in der ganzen Monarchie bekannten Grazer Polizeidirektion biete Stoff für Heiterkeit genug, um einen ganzen Abend durch Bemerkungen hierüber auszufüllen.

**Aus der Schweiz.** In der Schweiz blüht nicht nur die Jugend, sondern auch das Alter. So berichtet die „Neue Zür. Ztg.“ aus Appenzell von einem sehr lichen Alten, der bereits im 86. Lebensjahr blüht. Werktags arbeitet er von früh bis spät in Stall und Feld. Wenn aber Sonntags Fiedel und Trummeln tönen, dann schwingt sich der seltene Greis auf den Tanzboden wie ein Junger, oder vielmehr noch besser wie mancher Junge. Dieser alte Gabriel Inauen, genannt der „Gäbi“, hat auch sonst seine Bürgerpflichten erfüllt; er hat eine 60jährige Tochter, die schon längst Großmutter ist, und er selbst besitzt noch zwei Wiesenkinder! **Einem sonderbaren Unfall** hatte ein R. W. in der luteranischen Gemeinde A. Derselbe schrieb dem englischen Gesandten in Bern einen Brief, worin er verlangte, daß ihm 200 Frs. ausbezahlt

hätte einen Aufschlag des Inhalts anbringen, daß Tageszeitungen auf Verlangen durch die Keller verabsagt werden. — Auf Ansuchen des Vereins von Bogelfreunden beteiligte sich der Stadtgarten an der von genanntem Verein geplanten Ausstellung von Sing- und Zierpflanzen, tritt aber hierbei außer Konkurrenz. — Auf eine heilige Anstalt wird über, daß der Markt und Sedanstraße gemäß § 54a der Wegordnung in einer Breite von 3 m samt Einfassung herzustellen ist. Der restierende Teil des Gehwegs samt darauf stehenden Altbäumen wird von der Stadtgemeinde unterhalten. — Ein junger Kaufherr hilt bedürftiger Arbeiter des städt. Gaswerks II erhält eine Geldbeihilfe von 30 M. aus dem Arbeiterunterstützungsfond. — Aus gleicher Ursache erhält ein Arbeiter der Stadtgärtnerei eine Unterstützung von 25 M. — Den beim Schulhausneubau (Turnhalle) an der Kaiserallee beschäftigten Maurern wird anstelle des üblichen Nachschmaus ein Geldbetrag von zusammen 118.50 M. bewilligt. — Anstelle des verstorbenen Herrn Armentrats Max Maish wird der stellvertretende Inspektor des städt. Armenpfründenbureau Herr Armentrat Johannes Schumacher zum Inspektor des Armenpfründenbureau ernannt. — Herr Dr. Walter Froelich, ordentlicher Professor der Volkswirtschaftslehre an der Großh. Technischen Hochschule dahier, wird zum Mitglied der sozialen Kommission ernannt. — Wegen Verkaufs gewässerter Milch wurden seitens des Großh. Bezirksamts bestraft: am zweitenmale Leopold Jäckle, Landwirt und Milchhändler in Blauenloof, und Friedrich Daub Ehefrau, Milchhändlerin hier, zum drittenmale Johann Josef Müller von Bärenbach, zum fünftenmale Mathias Fraut Ehefrau, Milchhändlerin hier, letztere mit 25 M. Geldstrafe eventuell 5 Tagen Haft. — Zum Volkstage kommen 7 pfandgerichtliche Schätzungen von Liegenschaften, 228 Ausgabe- und 20 Erwerbungsbescheide sowie eine Abgangsbekretur. — Genehmigt werden 7 Gebäudesicherungen zur Feuerversicherung mit augenblicklicher Wirkung. — Für zu läufig erklärt werden 70 Fahrnisversicherungsanträge mit einem Gesamtversicherungswert von 688,828 M.

**Lotterien zugunsten der Auferstehungskirche.** Wir machen nochmals auf obige Lotterie aufmerksam mit dem Bemerkten, daß die reichhaltige Sammlung der wertvollen Gewinngegenstände in dem geräumigen Laden Kaiserstraße 211 ausgestellt ist. Die Lotterie bewirbt bekanntlich, die auf der Kirche ruhende Schuldenlast zu mindern und findet die Ziehung nunmehr am nächsten Donnerstag, den 30. d. M., statt. Es ist somit jedem noch Gelegenheit geboten, sich an der schönen, Gewinne versprechenden Lotterie zu beteiligen und dadurch gleichzeitig seinen Gemeinfinn im Interesse einer guten Sache zu betätigen.

**Schanturnen.** Am Samstag Abend hielt in der Centralturnhalle der Unionsturnverein ein Schanturnen ab, welches sich zahlreichen Besuches zu erfreuen hatte. U. a. wohnten demselben an Erstellern v. Bülow, die Regimentskommandeure v. Beck und v. Röder, Geh. Rat Wagner, Hofrat Leuz und Stadtrat Williard. Mit großem, allgemeinem Stabungen begannen über 80 Mann das Turnen. Geleitet wurden dieselben von dem Turnwart, Herrn Maier. Es folgte das Ringturnen an den Geräten, dem sich dann das Rüttturnen anschloß. Eine sehr schöne Vorführung bildete das Springen an 6 verschiedenen Geräten. Nunmehr führte die Altersriege ein tadelloses Reulenschwingen vor. Die Vorführungen erreichten mit dem Gespringen der Geübteren an Pferd und Bock zugleich ihren Höhepunkt. Der Vorstand des Vereins, Herr Devlin, sprach am Schluß für den zahlreichen Besuch seinen Dank aus mit dem Wunsch, daß das heutige Schanturnen dem Verein wieder neue Freunde zuführen möge. An das Turnen schloß sich im Saal III der Schrempfischen Brauerei eine Festkneipe an. Herr Devlin begrüßte die Erschienenen, besonders Herrn Kreisturnwart Käuber, Stadtbürger und Kreisturnratsmitglied Zeis, warf einen kurzen Blick auf das Turnen selbst und hob die großen Verdienste hervor, die sich der unermüdeten Turnwart Herr Maier um den Verein erworben und widmete denselben ein dreifaches Gut Heil! für welche schönen Worte, die auch den Rüttturnern und Turnern galten, Herr Maier dankte. Herr Kreisturnwart Käuber-Strasbourg gab dem Danke Ausdruck für die freundliche Einladung und sprach seine hohe Befriedigung aus über das, was er heute auf dem Turnplatz gesehen. Namens des akademischen Turnvereins „Gimbrina“ dankte für die Einladung Herr V. u. c. r. i. u. s. Musikvorträge, Soli reichten sich aneinander und als die satyrische Jahreschrift „Der Turnjüngel“ zur Ausgabe kam, erreichte die Fiedelität ihren Höhepunkt. Eine Reihe Telegramme liefen ein und wurden stets mit großem Beifall ausgenommen.

**Geschäftsjubiläum.** Herr Buchdruckereibesitzer Ferd. Thiergarten, Verleger der „Badischen Presse“, feierte am 26. d. M. sein 25jähriges Geschäftsjubiläum. In dem schön geschmückten Saale der „Jahreszeiten“ fanden sich auf Einladung des Jubilars seine sämtlichen Angestellten und Arbeiter sowie weiter geladene Gäste und Freunde zu der Feier ein. U. a. waren als Vertreter der Handelskammer Herr Kaufmann Gessell, für den Gewerbeverein dessen Vorsitzender Herr Privatier Dietz, als Vertreter des Schriftstellers- und Journalistenvereins Herr Geseff, der Vorsitzende des Verwaltungsausschusses der „Badischen Landeszeitung“ Herr Stadtrat Dr. Binz u. a. erschienen. Der Geseffredakteur der „Badischen Presse“, Herr Albert Herzog, hielt in der ihm eigenen geist- und gemütvollen Art die Festrede und die Vertreter der erschienenen Korporationen brachten in je in besonderer, die Lädtigkeit und das Streben des Jubilars annehmenden Ansprachen ihre Glückwünsche dar. Das ausgezeichnete Verhältnis zwischen dem Prinzipal und seinen Angestellten

wurden möchten, ansonst er und seine vier Neffen, die er hier aufgezogen habe und die hier arbeiten, deren Vater aber in Bretoria wohnte, nach Transvaal auswandern und in den Reihen der Buren kämpfen würden. Die jungen Leute hätten alle hier Dienst geleistet und würden gefährliche Gegner der Engländer werden. Es widerstrebe ihm aber, gegen die Engländer zu kämpfen. Schiden Sie die 200 Frs., daß wir hier bleiben. Thun Sie es den armen englischen Soldaten zu lieb; sie haben noch zu leiden genug, wenn schon wir hier zurück bleiben!

**3 Vermischte Nachrichten.** Die Firma Fr. Krupp in Essen beschäftigt im ganzen 41750 Personen, und zwar in der Gießerei 133, auf dem Grusonwerk in Wulow 3548, auf der Germania-Werft in Kiel 2726, auf dem Schießplatz in Neppen u. f. 10343. Der Verbrauch an Wasser in der Gießerei in Essen betrug im Jahre 1897/98 1027806 cbm, was ungefahr dem Wasserverbrauch der Stadt Frankfurt (Main) entspricht; der Gasverbrauch ist größer als der der ganzen Stadt Breslau. — Das größte Schiff der Welt ist die englische „Oceanic“ mit 17000 t. Hieraus folgen die deutschen Schnelldampfer „Deutschland“ mit 15000 t. und „Kaiser Wilhelm der Große“ mit 14390 t., sowie der Hamburger Dampfer „Patricia“ mit 13000 t. Nun kommen in diesem Verzeichnis zwei englische Schiffe „Lucania“ und „Campania“, während die nächsten Stellen wieder der deutschen Flagge zufallen, nämlich den Dampfern der Hamburg-Amerika-Linie „Penelope“, „Graf Waldersee“ und „Victoria“. Das Ergebnis der größten Schiffe ist daher für den deutschen Schiffverehr sehr ehrenvoll. — 12 Postkarten für 50 Pfennig, außerdem Notizbuch, Bleistift und Löschblätter wird in kurzen eine Postkarten-Klamm-Gesellschaft an das Publikum verkaufen und in geeigneten Geschäften Zweigstellen errichten. Die Kosten für das Unternehmen tragen solche Geschäfte, die die Postkarten, die Löschblätter und den Notizblock mit Reklamen bedrucken lassen. Bis jetzt hat die Gesellschaft 420 000 Stück Postkarten im Werte von 21 000 M. von der Reichsdruckerei bezogen. — Die Petersburger Kommission für Einigung über den Julianischen und Gregorianischen Kalender hat ihre Arbeiten eingestellt, weil es nicht gelang, eine Uebereinstimmung in der beiden Zeitrechnungen herbeizuführen. Vom 1. Januar 1900 ab werden wir also 13 Tage gegen den russischen Kalender voraus sein. — Die Hochzeitsgeschenke bei Gelegenheit der Hochzeit des Mr. W. R. Dandebill jun. mit Miss Virginia Fair werden auf 2000 000 Dollars geschätzt. Der gigantische Reichtum der Frau, der Bankerbrüder, der Detrichs, der Aitors, der Schepards, und der übrigen Verwandten und Freunde erlaube ihnen, verschwendunglich die schönsten Diamanten und Perlen zu erwerben. — Königin Christine von Spanien ist sehr musikalisch. Sie spielt nicht nur gut Klavier und Violine, sondern



